Pflästerungen in Graubünden

Autor(en): **Rutishauser, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens**

Band (Jahr): **39 (1997)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-972183

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Pflästerungen in Graubünden

1. Teil

Pflaster heisst heute ein mit Mörtel oder Steinen bedeckter Boden- oder Strassenbelag. Das aus dem Griechischen (emplastron) und dem Lateinischen (emplastrum) übernommene Lehnwort bedeutete ursprünglich den «aufgetragenen Salbenverband». Die übertragene Bedeutung im Bauwesen meint also eine Deckschicht auf Böden, Strassen und Plätzen, welche deren Oberfläche befestigt und damit für den Benützer gangbarer macht.

Mit gestampfter Erde, Kies und Schotter bedeckte Plätze, Wege und Strassen werden nach Regenfällen oder zur Zeit der Schneeschmelze rasch bodenlos, d.h. tiefer Schlamm behindert die Fortbewegung zu Fuss, zu Pferd oder mit dem Wagen.

Am Ende des 20. Jahrhunderts sind mit der Asphaltierung die meisten Strassen und Plätze unseres Landes staub- und schmutzfrei geworden. Wir können den Zustand von Verkehrswegen und Plätzen zur Zeit unserer Grossväter nur noch auf durchnässten Waldwegen oder beim Viehauslauf vor Alpställen nach einem Gewitterregen erleben. Von Wanderwegen durch sumpfiges Gelände sind uns die einfachsten Wegbefestigungen vertraut, nämlich das Belegen mit Reisig und Zweigen oder für Knüppel- oder Bohlenwege aus kleinen, quer zur Wegachse aneinandergelegten Baumstämmen. In dieser Technik sind wohl seit Urzeiten Pfade im weglosen Sumpfgelände gangbar gemacht worden.

Nachteil jeder organischen Wegbefestigung ist deren kurze Lebensdauer. Nur dort, wo die Witterung nicht einwirkt, in gedeckten Tordurchfahrten und auf der Fahrbahn gedeckter Brücken ist Holzwürfelpflaster bis heute üblich. Sie war im 19. Jahrhundert wegen der Schalldämpfung sehr beliebt. Im städtischen Bereich werden seit römischer Zeit Strassen und Plätze mit Steinen gepflästert. Sogar die grossen Überlandstrassen des römischen Reiches wurden mit mächtigen Quaderblöcken gepflästert, wie sie heute noch an der Via Appia zwischen Rom und Capua begangen werden können.

Die einfachste und älteste Pflästerung im Kanton Graubünden besteht aus Flusskieseln oder Feld-Lesesteinen (als Überreste von Gletschervorstössen). Dieses sogenannte «Katzenkopf-Pflaster» besteht aus dicht aneinandergereihten katzenkopfgrossen Kieseln, die meist in einem Sandbett stecken. Dieses und eine wasserdurchlässige Schotterschicht sind wichtig, damit das Regenwasser rasch versickern kann. Pflästerungen sind aber nicht nur im öffentlichen Bereich verbreitet, sondern auch im privaten: Höfe und Tordurchfahrten, Korridore, Keller und Küchen sind oft mit einer Kieselpflästerung belegt. Diese ist bei vornehmen Bauten oft kunstvoll gestaltet, wobei mit verschiedenen Laufrichtungen, Grössen und Farben der Steine mosaikartige Wirkungen erzielt werden.

Ein Beispiel ist das «Kieselmosaik» im Vorzeichen der evangelischen Kirche von Malans, aus längsovalen, schmalen Flusskieseln. Dieser Belag wurde anlässlich der Gesamtrestaurierung von 1979 – 81 ergänzt und wiederhergestellt. Die bekannteste Erdgeschoss-

Abb. 1: Andeer. Veia principala mit historischer Pflästerung. Foto: Christian Ferdinand Meisser (1863–1934).

Pflästerung dürfte jene im Eingangsflur des Grauen Hauses in Chur sein. Dieser Bodenbelag könnte noch aus der Bauzeit, dem Jahr 1752, stammen. Auch hier ergeben verschieden gerichtete Steine einen kunstvollen, teppichartigen Bodenbelag.

Im Schloss Haldenstein sind verschiedene Rundsteinpflästerungen nachgewiesen und auch wiederhergestellt worden: Im Erdgeschossflur des Südtraktes ist die kleinteilige Kieselpflästerung auf der Bodenhöhe des 16. Jahrhunderts neu gesetzt, wobei die Zwischenräume zur besseren Begehbarkeit mit Kalkmörtel ausgegossen sind. Der ganze Innenhof des Schlosses war spätestens seit dem 17. Jahrhundert gepflästert. Diese Hofpflästerung aus eher grossen, gerundeten Steinen (bis 20 cm Durchmesser) fand sich unter einer 20 bis 30 cm starken Schutt- und Humusschicht. Trotz zerstörenden Entfeuchtungsgräben, Abwasserrohren und Kabelschäden konnte auf etwa einem Drittel der Hoffläche die originale Barockpflästerung erhalten werden, die übrige Hoffläche ist vom damals über 90-jährigen Pflästermeister Huber aus Chur ergänzt worden.

In den Erdgeschossräumen des Osttraktes im Schloss Haldenstein befand sich im 17. und 18. Jahrhundert die Münze. Die gepflästerten Räume dienten als Werkstätten für die Geldherstellung. (Archäologisch besonders aufschlussreich waren die Funde von Abfallstücken der Münzherstellung und von Probeprägungen, die in den Zwischenräumen der Pflästerung verloren gegangen waren). Beim Zugang zum 1703 neu erstellten Gartensaal ist eine kleinteilige Rundkieselpflästerung original erhalten. Sie könnte bei der Neugestaltung des Osttraktes im 19. Jahrhundert entstanden sein. Schliesslich hat sich im Treppenhaus in der Nordwestecke auf dem Podest vor dem Theatersaal eine kleinteilige Mosaik-Pflästerung erhalten, und zwar unter einem Zementboden des 20. Jahrhunderts. Dieses Pflästermosaik könnte noch aus dem 18. Jahrhundert stammen.

Abb.2:
Chur: Martinsplatz mit neuer Pflästerung 1995.

Im Engadin sind Zugänge zu Cuort (Stall) und Sulèr (Hausdurchfahrt) als fallende bzw. steigende Rampen angelegt. Diese Schrägflächen sind meist mit Rundkieseln gepflästert. Bei sehr steilen Rampen sind in der Pflästerfläche zudem Trittstufen ausgebildet. Sie erleichtern nicht nur dem Menschen den Zugang zu Haus und Stall, sondern waren auch eine Hilfe für die Zugpferde, welche mit schwerbeladenen Heuwagen diese Rampe zum Sulèr überwinden mussten um durch ihn in den Heustall zu gelangen.

Während in den Grossstädten Europas bereits im Hochmittelalter die wichtigsten Strassen und Plätze gepflästert waren, scheint die Pflästerung in Schweizer Städten erst im Spätmittelalter häufiger zu werden. Die Bilderchroniken des 15. Jahrhunderts zeigen bei Stadtansichten regelmässig auch Kieselpflästerungen. Schwere, pferdegezogene Lastwagen haben, – wie heute die Motorlastwagen auf der Autobahn – den Strassenbelag deformiert. Um die Haltbarkeit des Belages zu verbessern, aber auch um den Fahrkomfort zu erhöhen, hat man in vielbefahrenen Dörfern Radstreifen aus grossen längsrechteckigen Steinplatten ausgebildet. Im Dorf Andeer sind solche Radplatten – durch historische Photos und sogar durch erhaltene Plattensteine belegt – jüngst in der neuen Strassenpflästerung aus Würfelquadern der Hauptgasse wieder erstellt worden.

Erst seit dem Bau der Kommerzialstrassen im 19. Jahrhundert scheint die Würfelpflästerung aus quadratisch zugehauenen Steinen aufgekommen zu sein. Da sich aber nur wenige Steine wie Granit, Gneis oder der Kalk aus Alpnach (Guber) in Würfelform schlagen lassen, bedeutet die Würfelpflästerungen mit ortsfremdem Material einen beträchtlichen Aufwand. Die Würfelpflästerung wird meist in Reihen quer zur Fahrrichtung verlegt. Steigungen und Gefälle werden mit Bogenpflästerungen versehen, die besonders widerstandsfähig sind.

Die starke Zunahme des motorisierten Verkehrs in den 1950er und 1960er Jahren hat auch in Graubünden zur weitgehenden Asphaltierung der Strassen und Plätze geführt und dabei wurden nicht nur die Naturbeläge, sondern auch die Steinpflästerungen ersetzt oder zugedeckt. Freute man sich zunächst über die staub- und schmutzfreien Asphaltbeläge, so erkannte man bald auch die Beeinträchtigung des Strassen- und Ortsbildes.

Die bewegte und belebte kleinteilige Struktur der Steinpflästerung war unter dem

monotonen Asphalt verschwunden. Historische Bauten in Stadt und Land schwammen in schwarzen Asphaltseen. Wohl war die mechanische Schneeräumung einfacher geworden, an sehr heissen Sonnentagen nahm der Asphaltbelag allerdings Schaden.

Seit den 1970er Jahren werden historische Bodenbeläge wieder neu entdeckt, geschätzt und wiederhergestellt. Allerdings ist das gutgemeinte Bestreben, mit preiswerten Porphyrplatten aus Italien Plätze und Strassen zu belegen, nicht nur ortsfremd, sondern passt nicht in unsere historischen Ortsbilder. Die starr zementierten Porphyrplattenbeläge passen weder in die Obere Gasse von Chur noch auf den Paradeplatz von Zürich, der deshalb im Volksmund auch den Spottnamen «Plattensee» erhalten hat.

In der Altstadt von Chur hat man sich am Martinsplatz erfreulicherweise wieder für graue Würfelpflästerung aus grauem Guberkalk entschieden. Dass die Fugen dieser Platzpflästerung aus Unterhaltsgründen zementiert sind, ist bedauerlich, denn erst die in Sand verlegte Pflästerung bietet jene lebendig bewegte Struktur, um derentwillen diese aufwendigeren Bodenbeläge immer noch und heute wieder in unseren Dörfern und Städten geschätzt werden.

Hans Rutishauser

Naturstein-Pflästerungen im Strassenbau: aktuell von der Antike bis heute

Schon in grauer Vorzeit lösten unsere Vorfahren ein auch heute noch aktuelles Problem effizient und mit naturgegebenen Materialien: Wege und Plätze können mit mehr oder weniger kunstvollen Steinpflästerungen dauerhaft gegen klimatische und mechanische Beanspruchungen befestigt werden. Wohl in allen menschlichen Kulturen seit dem Übergang von rein nomadisierenden zu eher sesshaften Gesellschaften wurde die Pflästerung zu einer wichtigen Errungenschaft bei der Gestaltung des Aussenraumes in Siedlungen und beim Bau von Weg- und Strassenanlagen. Mit der Erfindung des Rades, vermutlich in Mesopotamien, begann die Entwicklung von eigentlichen Strassen und den notwendigen Bautechniken. So berichtet Herodot über eine Baustrasse, die für die Anlieferung der grossen Steinblöcke für die Cheopspyramide um 2500 v. Chr. gebaut worden sein soll. Sie verfügte über eine Breite von beachtlichen 18 Metern und eine Pflästerung aus behauenen Steinen. In Griechenland kannte die um 1000 v. Chr. zu Ende gegangene mykenische Zeit Strassen in unserem Sinne. Homer berichtet von gepflästerten Märkten, was durch Ausgrabungen

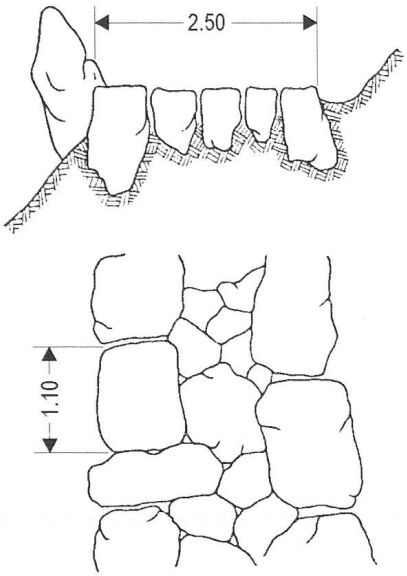

Abb. 3: Querschnitt und Aufsicht eines Abschnittes der Römerstrasse am Septimerpass.